

Die letzte Stipendiatin, Esther Löffel, ist aus dem Zuger Atelier in Berlin zurückgekehrt

Berliner Erschütterungen gebannt

Eine Stadt erfindet sich neu: In Berlin ist seit der Wende alles in Bewegung – mittendrin das Atelier des Kantons Zug. Die Malerin Esther Löffel hat ihre Eindrücke in Bildern festgehalten.

age. Bilder aus feinen, von Hand gezogenen Linien – vibrierend wie energierte Luft. Für Esther Löffel symbolisieren sie die sirrende Atmosphäre in Berlin. «Die Stadt pulsiert, überall wird gebaut. Nach der Wende muss sie sich zuerst finden. So ist alles in Bewegung.» Die allgegenwärtige Betriebsamkeit und Energie hat die Malerin, die während drei Monaten im Atelier des Kantons Zug in Berlin verbrachte und eben aus der deutschen Metropole heimgekehrt ist, in ihren Zeichnungen eingefangen.

Und sie liess sich von ihr anstecken. Es sei für sie eine sehr produktive Zeit gewesen, erzählt sie, sie habe sehr viel gearbeitet, Eindrücke und Ideen gesammelt. Entstanden ist unter anderem eine zehnteilige Reihe «Berliner Zeit». Quadrate, in die sie mit unterschiedlichen, reinen Farben Striche gezogen hat – sich den Gedanken und Stimmungen überlassend.

Ein Herz für Berlin

Bereits im Frühling vor ihrem Aufenthalt besuchte Esther Löffel Stadt und Atelier, sodass sie mit klaren Vorstellungen und Projekten an der Gipsstrasse 3 einzog. Als Erstes hängte sie die eigens für Berlin gemalten vier roten, zum Quadrat angeordneten Farbfelder auf. Die blutroten Platten begrüsst die Gäste, verströmten



Esther Löffel an der Arbeit: Seismographisch hält sie die Stimmung in der Stadt in feinen Linien fest.

FOTO PD

Vitalität, waren Herz und Tankstelle im Raum.

Dann ist sie losgezogen, die Stadt zu erkunden. «Berlin ist momentan eine der anregendsten Städte der Welt. So viele interessante Leute, Ideen, Projekte wie nirgendwo sonst.» In kürzester Zeit eröffneten unzählige Galerien und machten das Viertel um Berlin Mitte, wo das Atelier des Kantons Zug liegt, zum Berliner Soho. Und doch wird man hier wie überall in den Ostvierteln der Stadt in für uns Schweizer ungewohnter Weise an die vergangene DDR-Zeit er-

innert, sind die Spuren des Krieges, Einschusslöcher an Fassaden, noch sichtbar. Wo sich heute Vernissagegäste um eine PC-Anlage und Leinwand scharen, sprangen DDR-Bürger durchs Fenster in die Spree, um in die Freiheit zu schwimmen. Sie riskierten dabei ihr Leben, später hat man die Fenster zugemauert. In der Nähe des Ateliers, an der Grossen Hamburgerstrasse, trieben die SS-Schergen Juden für den Abtransport zusammen. Heute laden schmucke Läden und Cafés in lauschigen Hinterhöfen zum Flanieren und Ver-

weilen, daneben bewachen Polizisten die neue Synagoge – eine permanente Spannung bleibt.

Die kurze Zeit gut nutzen

Drei Monate sind eine kurze Zeit, um sich in einer fremden (Riesen-)Stadt einzuleben, besonders für eine Künstlerin, die nicht nur neue Eindrücke sammeln will. Esther Löffels Erkundungsbesuch im Frühling liess sie «vorbereitet» nach Berlin reisen. So führte sie nicht nur das «rote Herz» im Gepäck, sondern hatte Leinwände präpariert, Farbe und

Pinsel eingepackt, denn sie hatte sich entschieden, Linienfelder zu malen. Daneben soll ein Ateliaraufenthalt auch die Möglichkeit bieten, mit anderen Künstlern und ihrem Schaffen, mit Galeristen oder Kulturschaffenden in Kontakt zu kommen. Die Schweizer Botschaft, vor allem Kulturattachée Franziska Heimgartner, fördere solche Kontakte sehr, organisiere Einladungen, Besuche bei anderen Künstlern, Werkstätten und Kunsteinrichtungen.